
Metaphysische Krankenbehandlung (German Edition)

Magnus Hugo

Title: Metaphysische Krankenbehandlung (German Edition)

Author: Magnus Hugo

This is an exact replica of a book. The book reprint was manually improved by a team of professionals, as opposed to automatic/OCR processes used by some companies. However, the book may still have imperfections such as missing pages, poor pictures, errant marks, etc. that were a part of the original text. We appreciate your understanding of the imperfections which can not be improved, and hope you will enjoy reading this book.



Metaphysische Krankenbehandlung.

Medizin-geschichtliche Studien

über

Gesundbeten und verwandte Bestrebungen

von

Prof. Dr. B. Magnus.



Breslau 1902
J. U. Kern's Verlag
(Max Müller).

475

62006

39A1

119
1902

Unter der Bezeichnung „metaphysische Krankenbehandlung“ fasse ich alle diejenigen Bestrebungen zusammen, bei welchen der Heilbesessene versucht, die Beseitigung einer Krankheit durch Kräfte zu erzielen, welche jenseits der Grenzen der Naturerkenntniß liegen, also metaphysischer Natur sind. Solche Bestrebungen haben sich in allen Perioden der Entwicklung unseres Geschlechtes gerührt, und daß dem so ist, braucht uns eigentlich nicht sonderlich Wunder zu nehmen. Denn die Hoffnung einer Krankheit ledig zu werden ohne all die lästigen ärztlichen Maßnahmen wie körperliche Untersuchungen, Gebrauch von Medicin, Schneiden, Brennen, Aetzen und dergleichen mehr, lediglich durch die schmerz- und mühselose Anrufung einer jenseits der irdischen Erkenntniß waltenden Macht, ist doch zu verlockend, als daß man nicht immer wieder einen Versuch mit ihr hätte wagen sollen. Und so ist denn die Geschichte der Medicin reichlich gesegnet mit den verschiedenartigsten metaphysischen Heilversuchen. Auffallend ist dabei nur, daß nicht allein jene Perioden der medicinischen Entwicklung, in der das Können der Aerzte ein nur beschränktes war, solche Heilbestrebungen gezeitigt haben, sondern daß selbst die moderne Zeit, in welcher die Medicin vermöge ihres ausgesprochenen naturwissenschaftlichen Charakters doch eine geradezu erstaunliche Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erreicht hat, metaphysischen Heilbestrebungen huldigt und zwar in einem solchen Umfang huldigt, daß der bekannte Nervenarzt Moll in Berlin nicht so Unrecht hat, wenn er die beträchtliche Ausbreitung, welche die metaphysische Krankenbehandlung in der neuesten Zeit gewonnen hat, geradezu als eine „psychische Epidemie“ bezeichnet. Bei dieser Sachlage erscheint es mir aber rathsam, daß, nachdem über diesen Gegenstand bereits Philosophen, Theologen und Aerzte das Wort gehabt haben, nun auch einmal der medicinische Historiker sich zu diesen das leibliche Wohl des Volkes doch recht nahe angehenden Erscheinungen äußere. Denn ich meine, daß wir zu einer sachgemäßen Beurtheilung aller der Vorgänge, die sich gegenwärtig vor unseren Augen abspielen, am ehesten gelangen

können, wenn wir in kurzen Zügen die historische Entwicklung der metaphysischen Behandlung zur Darstellung bringen.

Schon das Alterthum kannte metaphysische Behandlungsweisen, ja besaß sogar eine von der Priesterschaft approbirte und in ein System gebrachte Form derselben. Es war dies der Tempelschlaf. Der Kranke mußte behufs Beseitigung seines Leidens nach vorangegangenen Gebeten und Darbringung von Opferspenden eine Nacht im Tempel schlafen. Doch durfte der Kranke nicht etwa hoffen, durch diese eine im Tempel verbrachte Nacht seiner körperlichen Beschwerden nun mit einem Male los und ledig zu werden. So schnell ging die Sache denn doch nicht. Die im Tempel verschlafene Nacht hatte nur den Zweck, dem Gott Gelegenheit zu geben, dem Kranken im Traume zu erscheinen und ihm die zu seiner Genesung erforderlichen Mittel zu nennen. So hatte denn der Kranke vor allem auf den Traum zu achten. Er mußte sich alle Einzelheiten desselben möglichst scharf einprägen, um sie dem Priester haarklein beichten zu können. Sache des Priesters war es dann, die Träume zu deuten und aus ihnen die nothwendige Behandlungsform abzuleiten. So lag also, betrachtet man die Sache bei Licht, die Behandlung ganz in der Hand des traumdeutenden Priesters, und der Tempelschlaf mit seinem mysteriösen Beiwerk war für die Priesterschaft nur das Mittel, um das profane Geschäft des Arztes in ihre heilige Hand zu bekommen und darin zu behalten. Wobei allerdings nicht zu übersehen ist, daß der feste innige Glaube an die göttliche Hülfe, welcher den Kranken in den Tempel geführt hatte, ein sehr wirksames Moment für die Heilung werden konnte und zwar gewiß und oft geworden ist. Doch kommen wir auf diesen Punkt am Schluß unserer Darlegungen nochmals zurück.

Handelte es sich nun aber um weit verbreitete Epidemien und Seuchen, wie sie bei den mangelhaften medicinisch-hygienischen Kenntnissen des Alterthums oft genug aufgetreten sind, so konnte natürlich der Tempelschlaf keine sonderlichen Aussichten auf Beseitigung solcher Länder-Calamität gewähren. Dann mußte man sich der Hülfe der Götter in anderer Weise versichern. Und das geschah, indem man dieselben feierlichst zu Gast lud. Auf Plätzen und Straßen wurden prunkvolle Tafeln, reich besetzt mit köstlichen Speisen, hergerichtet und die Götterbilder auf seidnen Kissen um dieselben gelagert. So berichtet uns z. B. Livius von einer solchen Göttermahlzeit (Lectisternium genannt), welche etwa

400 v. Chr. zur Abwehr einer schweren Pest veranstaltet worden war. Da nun aber die Götter zu wiederholten Malen trotz der opulenten Mahlzeiten ihre Pflicht gräßlich verlegt und mörderische Seuchen von der geängstigten Menschheit nicht genommen hatten, so verlor man schließlich das Vertrauen zu den Götterschmäusen und begnügte sich mit Sühneopfern und Processionen. Einer höchst eigenartigen Methode, den Zorn der Götter in Zeiten schwerer Seuchen zu besänftigen, begegnen wir in den frühesten Zeiten des Römerreiches. Das Staatsoberhaupt war in so kritischen Zeitläufen gehalten, in die Wand des dem Jupiter Capitolinus geweihten Tempels einen Nagel einzuschlagen.

Neben diesen in den religiösen Culten wurzelnden und auf Gewinnung göttlicher Hülfe abzielenden Behandlungsmethoden übte nun aber das Alterthum, und zwar schon seit uralter Zeit, noch anderweitige metaphysische Krankenbehandlungen, nämlich die mittels Magie und Zauberei. Der Glaube an Dämonen war im ganzen Alterthum ein äußerst lebhafter, und selbst die klarsten Köpfe, wie Plato und Sokrates, vermochten sich demselben nicht zu entziehen. Und diesen Dämonen traute man nun, neben allerlei anderen Niederträchtigkeiten, auch die sehr ungehörige Neigung zu, im Körper des Menschen zu rumoren und so allerlei Krankheiten zu erzeugen. Diesem höchst tadelswerthen Beginnen suchte man nun durch allerlei mystische Gebräuche, wie Besprechungen, feierliche Gesänge und dergl. m. zu steuern. Auch hing man den Kranken Zettel, mit allerlei heiligen Worten beschrieben, um den Hals; besonders bevorzugt waren hierbei, wohl mit Rücksicht auf Zoroaster, der die Dämonenlehre vornehmlich entwickelt hatte, orientalische Schriftzeichen. Mit der Verrichtung solcher mystischer Krankenbehandlungen befaßten sich in Rom eine große Menge von Leuten, welche den Namen „Magici“ führten. Plinius weiß uns von denselben mancherlei zu berichten, wie er uns denn auch mittheilt, daß dieselben neben geheimnißvollen Gebräuchen auch allerlei, und zwar oft die ekelhaftesten Substanzen, wie Theile menschlicher Leichen, zur Behandlung verwendeten. Einzelne dieser Magier verstanden ihr Geschäft so glänzend, daß sie sich eines überaus großen Rufes erfreuten und die Kranken von weit und breit zu ihnen gepilgert kamen. Ja, einige dieser Gesellen wußten sich sogar dermaßen mit dem Glorienschein übernatürlicher Kräfte zu umgeben, daß das gläubige Volk ihnen göttliche Ehren zutheil werden ließ, wie dies dem Apollonius von Tyana geschah, den seine

Anhänger kühnlichst dem Heiland an die Seite zu stellen wagten und zu dessen Bildsäule der Kaiser Alexander Severus in seiner Hauskapelle betete.

Einen ganz besonderen Aufschwung nahm die Magie aber durch die Bemühungen der alexandrinischen Sophisten. Man verschmolz jetzt alle die verschiedenen theosophischen und mysteriösen Lehren des Morgenlandes mit den Lehren des Pythagoras und Plato und errichtete so ein Gebäude, welches den Philosophen unter dem Namen des Neuplatonismus bekannt ist. Die hervorragendsten Stifter dieser Schule so z. B. Plotinus waren der metaphysischen Krankenbehandlung mit Leib und Seele ergeben; so heilte Plotinus den in Sicilien schwer erkrankten Neuplatoniker Porphyrius nur durch geheimnißvolle Worte, welche direkt von Dämonen herkommen sollten. Da nun aber die Dämonen doch nicht so ohne weiteres in vernehmbarer Weise zu den Menschen sprachen, so benutzte man Medien, durch deren Mund die Geister sprechen sollten. Mit Verliebegebrauchte man hierzu unmündige Kinder, deren albernes Geschwätz dann als Göttersprüche gelten und als Beschwörungsformeln bei Krankheiten dienen mußte. Hier haben wir also ein dem modernen Spiritisten-Treiben würdiges antikes Vorbild. Doch fehlte es auch nicht an Solchen, welche an dem Treiben der Magier Anstoß nahmen, zumal die letzteren ja nicht bloß in das Handwerk der Ärzte pfuschten, sondern eigentlich in allen Lebensverhältnissen ihren mystischen Gebräuchen Anerkennung zu verschaffen suchten. So wissen wir aus Plinius, daß der Kaiser Tiberius den Druiden, welche in Gallien eine ähnliche Rolle spielten wie die Magier in Rom, durch ein Edict die Krankenbehandlung mittelst mystischer Gebräuche untersagte, und in ähnlicher Weise ging Kaiser Diocletian gegen die römischen Magier vor. Ja, wir wissen sogar, daß die römischen Behörden unter Umständen Magier, deren Treiben ein gar zu schamloses gewesen war, an das Kreuz nagelten oder auf den Scheiterhaufen schickten. Auch das Christenthum, welches doch das antike Leben so von Grund aus umzugestalten wußte, hat an dem Treiben der Magier und an ihren Wundercuren nur wenig zu ändern vermocht. So sind denn von jetzt an magische Curen die unzertrennlichen Begleiter der Menschheit gewesen. Denn all' die verschiedenen sympathetischen Curen, welche das Volk sowohl im Mittelalter wie auch heut noch nur zu gern zur Anwendung bringt, sie sind zum großen Theil direct übernommen aus den Lehren der alten

Magier, wie man sich aus der Lectüre des Marcellus Empiricus überzeugen kann, der uns eine stattliche Sammlung der bis zum 5. christlichen Jahrhundert geübten magischen Heilmethoden hinterlassen hat.

Neben diesen mit dem verschiedensten mysteriösen Hokusfokus arbeitenden metaphysischen Behandlungsmethoden, sehen wir nun auch das inbrünstige auf jede weitere mystische Beigabe verzichtende Gebet als Heilmittel auftreten. So lesen wir bei Plinius, daß der vielgewandte Odysseus einstmals die Blutung aus einer Schenkelwunde nur durch ein Gebet gestillt habe. Theophrastus rühmt das Gebet als ein sehr wirksames Heilmittel bei Ischias und M. Barro bei Podagra. Und Cato meint, man könne sogar verrenkte Glieder nur durch Gebet in ihre normale Stellung zurückversetzen oder man könne wenigstens dem das Glied einrenkenden Arzt seine Arbeit durch ein frommes Gebet erleichtern und den Erfolg sichern.

Uebrigens begnügten sich die Alten nicht allein damit, die Wirksamkeit des Gebetes in Krankheitsnöthen zu erproben, sondern man rief dasselbe auch in allerlei fatalen Gerichtsverhandlungen zu Hülfe. So bewirkte z. B. die der Unzucht angeklagte Vestalin Luccia lediglich durch ein inbrünstiges Gebet, daß sie als Zeichen ihrer Unschuld Wasser in einem Siebe tragen konnte. Und das Mittelalter bildete diese Schlichtung strittiger Fragen dann in der Form des Gottesurtheiles zu einer obrigkeitlich anerkannten Methode richterlicher Entscheidung aus. So hat denn also auch das Jus eine Zeit gehabt, in welcher die Metaphysik ein entscheidendes Wort in den Urtheilen des Richters mitzusprechen hatte; und das von Staatswegen.

Genau dasselbe Wohlwollen, welches die verschiedenen religiösen Culte des Alterthums der metaphysischen Krankenbehandlung entgegengebracht hatten, bewies auch das Christenthum. Schon in den frühesten Perioden desselben macht sich das Bestreben, Kranke, mit Umgehung des Arztes, lediglich auf metaphysischem Wege der Gesundung zuzuführen, bemerkbar. Und zwar verfügte das Christenthum über drei verschiedene derartige Methoden, nämlich über: die Behandlung mit Gebet, den Exorcismus und die sympathetischen Curen.

Was zuvörderst die Krankenbehandlung mit Gebet anlangt, so übte, wie uns dies unsere bisherige Darstellung schon gelehrt hat, die antike heidnische Welt diese Methode der Heilung

Bereits längst; aber das Christenthum vertiefte, wenn man so sagen darf, die religiöse Basis dieses Verfahrens und führte ihm dadurch, allerdings nur auf immerhin beschränkte Zeit, Anhänger in verstärkter Zahl zu. Die durch Christus gelehrtete Auffassung Gottes als eines Gottes der Liebe und der Barmherzigkeit mußte ja doch unwillkürlich bei den Christen die Hoffnung erwecken, daß Gott in seiner uner schöp flichen Liebe sich gerade des kranken Menschen ganz besonders annehmen und ihm Hülfe spenden werde, falls nur der Mensch in der richtigen Form, d. h. also in gläubigem Gebet, diese Hülfe erstehen würde. Dieser in ihrer gläubigen Naivität geradezu rührenden Voraussetzung kann eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden, sobald man einmal die glühende Glaubenszuversicht erwägt, welche die ersten Christen befeelte und sich der ganz unzulänglichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse jener Zeiten erinnert. Verfügungte ja doch die antike Naturwissenschaft über einen nur geringen Bestand wirklicher Beobachtungen, dafür aber über eine erstaunliche Fülle der verschiedenartigsten Speculationen; hatte doch eigentlich jeder antike Philosoph seine besonderen Ansichten über Natur und Weise der verschiedenen Naturerscheinungen gelehrt. Mußte gegenüber dieser so zerfahrenen Naturauffassung der alten Welt, welche zudem noch die Gesichte der Menschen einem blinden, erbarmungslos herrschenden Fatum überantwortete, die Vorstellung eines Gottes der unbegrenzten Liebe den kranken, leidenden Menschen nicht mit Nothwendigkeit auf den Weg des Gebetes verweisen? Wenn also das junge Christenthum seine Kranken mit Umgehung des Arztes mit Gebet behandelte, so kann man ihm daraus keinerlei Vorwurf machen. Die Gebetbehandlung ergab sich für die ersten Christen als unvermeidliche Consequenz des Glaubens- und Bildungszustandes ihrer Zeit. Was nun die Ausführung der Gebetsbehandlung, ihre Technik, wenn man anders so sagen darf, anlangt, so giebt uns das neue Testament einen so vollständigen Bericht hierüber, daß wir uns mit der textlichen Anziehung jener Stelle bescheiden können; dieselbe steht im Jacobusbrief, Cap. 5 Vers 14, 15, 16, und lautet: „Ist jemand krank, der rufe um sich die Ältesten der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Del in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden begangen, werden sie ihm vergeben sein. Bekenne Einer dem Anderen seine Sünden und betet für einander, daß ihr

gesund werdet. Der Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Aber selbst in dieser ihrer reinsten Form wurde die Gebetsheilung keineswegs von allen Christen geübt; vielmehr gab es eine große Partei, welche der ärztlich-medicamentösen Krankenbehandlung anhing. Und diese Partei gewann, obwohl große Kirchenlichter, wie z. B. der heilige Benedict, für die Gebetheilung eintraten, schließlich die Oberhand. Die ausgedehnte Krankenpflege, welche das junge Christenthum sich zur Pflicht gemacht hatte, mochte den Diakonen und Aeltesten der Gemeinden wohl doch gelehrt haben, daß in vielen Fällen selbst die brünstigsten Gebete die ersehnte Heilung nicht gebracht, wohl aber der irdische Arzt mit seinen Mitteln und Operationen geholfen hatte. Uebrigens vermochte die Gebetsheilung diese ihre ursprünglich so reine Form nicht lange zu bewahren, wurde vielmehr bald durch allerlei abergläubische Zuthaten entstellt. So begnügten sich manche Christen nicht mit dem Gebet allein, sondern legten das Evangelienbuch dem Kranken auf das leidende Glied. Andere suchten Reliquien, besonders Gewänder heiliger Gläubigen, zu erlangen, um solche dem Kranken zur Genesung vorzuhalten; so lesen wir Apostelgeschichte 19,20: „Also daß sie auch von seiner Haut (des Apostel Paulus) das Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren.“ Diese Combination von Gebets- und Reliquienheilung erreichte dann im Mittelalter eine besonders ausgedehnte Verbreitung, und dieselbe erfreut sich noch heute in gewissen Kreisen einer großen Beliebtheit, wie man sich leichtiglich überzeugen kann, wenn man Orte besucht, welche Reliquien berühmter Heiliger beherbergen, wie z. B. den Sanct Peter in Rom oder den Dom in Padua u. a. m.

Wenn die Gebetsheilung selbst in den ersten christlichen Jahrhunderten sich einer doch immer nur beschränkten Verbreitung rühmen konnte, so hatte dagegen eine andere metaphysische Behandlungsmethode, nämlich der Exorcismus, d. i. die Austreibung des bösen Geistes, eine allgemeine und von keinem Christen bestrittene Anerkennung gefunden. Ja diese Geisterbannung wurde sogar in den ersten christlichen Jahrhunderten in solchem Umfange geübt, daß es in jeder Gemeinde von Amtswegen einen Geisterbeschwörer, Exorcisten, gab. Diese auffallende Thatsache findet in dem Umstand ihre Erklärung, daß in dem jungen Christenthum eine psychische Epidemie, die Besessenheit, herrschte. Die Ursachen

für diese epidemische Geistesverirrung liegen einmal in dem schon seit ältester Zeit in der antiken Welt herrschenden, aber am Beginne der christlichen Zeitrechnung besonders stark in Erscheinung tretenden Dämonenglauben und andererseits in dem übermäßig gesteigerten religiösen Leben der damaligen Christen. Diese beiden Factoren wirkten zusammen, um die Vorstellung, daß böse Geister von einem Menschen Besitz ergreifen könnten, zu einer unbestrittenen, epidemieartig um sich greifenden zu gestalten. Und mit welcher Hefigkeit trat diese geistige Epidemie auf! Die geringste das Gemüth erregende Thatsache genügte schon, um die Erscheinungen der Besessenheit hervorzurufen; so wird uns erzählt, daß oft genug während einer Predigt die Besessenheit bei den verschiedensten andächtigen Zuhörern zum Ausbruch gelangte. Ja, selbst die bloße Erzählung, daß Dieser oder Jener von einem Dämon besessen sei, genügte oft schon, um neue Besessene zu schaffen. Gegen solche geistige Erkrankungsformen konnten natürlich die damaligen, in dem Verständniß psychischer Erkrankungen so wenig erfahrenen Aerzte nichts ausrichten. Aber selbst wenn die Medicin zu jener Zeit bereits über die nöthigen psychiatrischen Kenntnisse verfügt hätte, würde sie gegenüber der Besessenheit doch machtlos gewesen sein; denn solche Zustände können nur mit den Factoren, aus denen heraus sie sich entwickelt haben, bekämpft werden. Deshalb war im vorliegenden Fall nur eine metaphysische Behandlung, welche an die metaphysischen Anschauungen unmittelbar anknüpfte, die einzig mögliche. Aber der Exorcismus, wie ihn das Christenthum übte, unterschied sich doch wesentlich von jener Form, wie sie die heidnischen und jüdischen Magier jener Zeit befolgten. Die Christen enthielten sich bei der Beschwörung der Dämonen aller mystischen und kabbalastischen Ceremonien und wollten nur durch den Namen Jesu wirken.

Ueber die sympathetischen Kuren im Christenthum ist nichts Besonderes zu sagen; sie behielten ungefähr die nämliche Form wie im Alterthum, nur daß die Namen Jesu, Maria und einer großen Anzahl von Heiligen jetzt bei den mysteriösen Ceremonien und auf den Amuletten eine hervorragende Rolle spielten.

Gebetsheilung und Dämonenbeschwörung wurden bis etwa in die Hälfte des Mittelalters in der von uns soeben beschriebenen Weise geübt, um dann recht wesentliche Veränderungen zu erleiden. Der Glaube an die Macht der Heiligen und der von den Heiligen stammenden Reliquien nahm vom 6. christlichen Jahr-